

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 8: **Nur geträumt**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Spittelrüti, Urnerboden. Uri und Glarus gehören zu den Kantonen, die weiter Bevölkerung an die Zentren verlieren werden (Bild: Comet)

PLANUNG

Dichtere Städte, leere Täler

Die demografische Entwicklung, wie sie in den neusten Zahlen des Bundesamts für Statistik zum Ausdruck kommt, wird Auswirkungen auf die Raumplanung haben.

(sda/rw) Die Schweiz wird älter, farbiger und mobiler. Die Folgen dieser demografischen Entwicklung muss auch die Raumplanung berücksichtigen. In Zukunft dürften vor allem Eigentumswohnungen an zentraler Lage gefragt sein. Zu diesem Fazit ist am 27. Januar eine Tagung der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP) in Zug gekommen. Die Überalterung, die Abwanderung aus den Berggebieten und die Einwanderung haben grosse Auswirkungen auf die Planung.

Randregionen gefordert

Vor allem kleine Gemeinden und Randregionen müssen mit neuen Konzepten auf diese Entwicklung reagieren. Statisten und Planungsfachleute erwarten, dass in Zukunft schlecht mit öffentlichem Verkehr erschlossene Einfamilienhäuser auf dem Land deutlich weniger gefragt sein werden als heute. Grund dafür ist die Entwicklung der Altersstruktur. Sie beeinflusst den Wohnungsmarkt und damit auch die Raumplanung.

Stockwerkeigentum im Zentrum

Bevölkerungsgruppen im mittleren und vorgerückten Alter seien künftig die wichtigsten Nachfragesegmente, sagte der Geograf Andreas Huber vom Wohnforum der ETH Zürich. Im Klartext: Weil

die Menschen immer älter werden, dürften vor allem Eigentumswohnungen an zentralen Lagen auf eine grosse Nachfrage stossen. Gefragt sei Stockwerkeigentum mit guten Einkaufsmöglichkeiten, vielfältigem kulturellem Angebot und guter Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Laut den Fachleuten des Bundes wächst die Schweizer Bevölkerung bis ins Jahr 2040 um rund 3% auf 7,4 Mio. Personen an. Während für die Kantone Schwyz, Freiburg und Zug ein Wachstum von bis zu 20% prognostiziert wird, dürfte die Bevölkerung in Basel-Stadt, Glarus und Uri um 15% kleiner werden. Viele Gemeinden müssten sich auf stagnierende oder abnehmende Einwohnerzahlen und leer stehende, schlecht unterhaltene Wohnbauten einstellen.

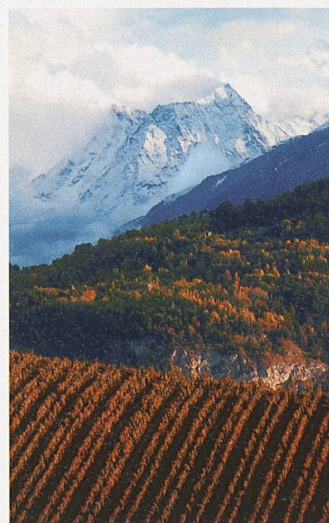
Soziale Aspekte einbeziehen

Nach Ansicht der Fachleute müsse der ländliche Raum ländlich bleiben; im urbanen Raum seien jedoch aussergewöhnliche Anstrengungen nötig. Dabei müsse vor allem die Wohn- und Lebensqualität in Quartieren mit hohem Ausländeranteil gefördert werden, verlangte Adrian Gerber von der Eidgenössischen Ausländerkommission. Bei planerischen Entscheidungen seien vermehrt soziale Komponenten einzubeziehen.

Bund subventioniert sanften Tourismus

(sda/rw) Der Bund subventioniert im Walliser Val d'Hérens mit 2,5 Mio. Fr. ein Pilotprojekt zur regionalen Entwicklung im ländlichen Raum. Bis 2008 soll ein allgemein gültiges Modell entwickelt werden. Die Investitionen betragen 7,6 Mio. Fr. Das Wallis steuert 2 Mio. bei, den Rest müssen Gemeinden und Private aufbringen. 4,7 Mio. Fr. werden in die Renovation und den Aufbau von Gebäuden für die Landwirtschaft und den Agro-Tourismus fliessen, 1 Mio. in die Pflege des Landschaftsbildes.

Ziele des Pilotprojekts sind die Wiederbelebung der Landwirtschaft im Berggebiet und die Erschliessung von Absatzmärkten für die Produkte. Parallel dazu soll der Tourismus die regionale Entwicklung ankurbeln. Geografisches Zentrum des Projekts ist St. Martin, das sich seit mehreren Jahren für einen sanften Tourismus einsetzt. 1999 übernahm die Gemeinde 30ha aufgegebenes Landwirtschaftsland. Im Tal wird ein Netz von Wander-, Reit- und Radwegen gebaut. Die Gebäudesanierungen werden im Mai beginnen. Weitere Pilotprojekte unterstützt der Bund im Maggialtal. Beide Vorhaben sollen ab 2008 in die Leitlinien der Landwirtschaftspolitik des Bundes einfließen.



Sanfter Tourismus und Berglandwirtschaft kombiniert: Das Walliser Val d'Hérens wird Pilotprojekt der Regionalentwicklung (Bild: key)

Gemeinsamer Masterplan für Rapperswil und Jona

(sda/rw) Am kommenden 1. Mai werden die Stimmbürger von Rapperswil und Jona definitiv über die Fusion befinden. Die beiden St. Galler Gemeinden erarbeiten im Verlauf dieses Jahres gemeinsam einen Masterplan zur Siedlungs- und Verkehrsentwicklung. Er enthält die Leitlinien für die Entwicklung zu einem «vereinigten» Agglomerations- und Regionalzentrum.

Rapperswil-Jona soll städtebaulich zwei Zentren entwickeln und die Siedlung im Interesse von starken Quartieren und öffentlichem Verkehr nach innen verdichtet werden. Bis 2020 sollen mindestens 50% der Wege innerhalb von Rapperswil-Jona im öffentlichen und im Langsamverkehr zurückgelegt werden. Das sind die drei wichtigsten Planungsziele.

Im Siedlungsgebiet, das sich in den letzten 50 Jahren überdurchschnittlich dynamisch auf 25 000 Einwohner und 13 000 Arbeitsplätze ausgeweitet hat, ist die Verkehrsbelastung sehr hoch. Rapperswil-Jona soll weiter wachsen können, zusätzlicher Verkehr aber umgelagert werden.

Eine breit abgestützte Interessengruppe begleitet die Planung. Das Resultat wird im Herbst 2005 vorgestellt.

Massnahmen gegen Zweitwohnungsbau im Oberengadin

(sda/rw) Die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL) fordert erneut und dringend eine Beschränkung des Zweitwohnungsbaus im Oberengadin.

In einem am 13. Januar veröffentlichten Brief an den Bündner Volkswirtschaftsminister, den Oberengadiner Regierungsrat Hansjörg Trachsel, verweist die SL auf die Auflage des Bundes bei der Genehmigung des kantonalen Richtplans, wonach in der Siedlungspolitik Entwicklungsschübe wie im Oberengadin kontrolliert zu lenken seien. Lenkende Planungsvorgaben seien aber nicht in

Sicht, im Gegenteil: Der Grosse Rat habe beim neuen kantonalen Raumplanungsgesetz keine Zweitwohnungslimitierung vorgenommen, und der Kreisrat Oberengadin habe es abgelehnt, eine Initiative zur Einschränkung des Zweitwohnungsbaus zu unterstützen; der Termin für die Abstimmung sei wiederholt verschoben worden.

Massnahmen seien umso dringender, als auf Bundesebene die «Lex Koller», das Verbot des Grundstückserwerbs durch Ausländer, aufgehoben wird. Zur Erarbeitung von Lösungen schlägt die SL eine tripartite Konferenz mit Bund, Kanton und Kreis Oberengadin vor.

RECHT

Glarner Bewilligung für «Kubustransfer» gilt nicht

(sda/rw) Die Baubewilligung für die Erweiterung eines Ferienhauses oberhalb von Ennenda ist gemäss dem Glarner Verwaltungsgericht zu Unrecht erteilt worden. Der Bauherr wollte die Erweiterung mit einem «Kubustransfer» kompensieren, das heisst in der Nähe ein Stück Land kaufen und dort stehende Bauten abreißen. Gemeinderat und Regierungsrat erteilten die Baubewilligung, obwohl das Haus ausserhalb der Bauzone liegt und Volumen und Fläche der Erweiterung die Ausnahmebestimmungen des Gesetzes deutlich überschritten. Begründung Dank «Kubustransfer» stünde unter dem Strich nicht mehr als zuvor auf dem ganzen Areal. Der WWF Glarus erhob Beschwerde beim kantonalen Verwaltungsgericht. Dieses befand nun, der «Kubustransfer» sei vom Gesetz nicht vorgesehen, widerspreche der restriktiven Ausnahmepraxis für Bauten ausserhalb der Bauzone und sei nicht vereinbar mit den wichtigen Anliegen der Raumplanung. Das Urteil kann mit Verwaltungsgerichtsbeschwerde ans Bundesgericht weitergezogen werden.

DENKMAL

Fünf Schweizer Unesco-Kandidaten

(sda/rw) Le Corbusier, La Chaux-de-Fonds und Le Locle, die Albulabernina-Bahn, das Lavaux und die Pfahlbauer: Der Bundesrat hat die «liste indicative» genehmigt, mit der er der Unesco potenzielle Schweizer Welterbe-Stätten meldet. Die von Experten ausgewählten Objekte sollen für die Aufnahme unter die Kultur- und Naturgüter von aussergewöhnlichem universellem Wert kandidieren. Le Corbusiers Werk wird vertreten durch die Villen Jeanneret-Perret und Schwob in La Chaux-de-Fonds, das Immeuble Clarté in Genf und die Villa Le Lac in Corseaux VD. In einem länderübergreifenden Projekt werden insgesamt 30 Werke Le Corbusiers als Welterbe vorgeschlagen.

Die Stadtlandschaften von La Chaux-de-Fonds und Le Locle bilden als hervorragendes Beispiel eines architektonischen und industriell-technologischen Ensembles die Entwicklung der Uhrenindustrie ab. Die Kulturlandschaft der Albulabernina-Bahn zwischen Thusis und Campocologno GR hingegen dokumentiert die wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen in den Alpen durch den Tourismus. Im Rebgebiet des Lavaux wurden die steilen Hänge über dem Genfersee seit dem 12. Jahrhundert für den Weinbau terrassiert. Ortsbilder und andere Überreste zeugen von der antiken Besiedlung. Die prähistorischen Siedlungsreste der «Pfahlbauer» in Seen und Mooren des Alpenraums aus den Jahren 4500–800 v. Chr. geben Aufschluss über die Herausbildung der bäuerlichen Gesellschaften in Mitteleuropa und über die Entwicklung der Metallurgie.

In der Schweiz stehen bisher die Berner Altstadt, der Klosterbezirk St. Gallen, das Kloster St. Johann in Müstair und die drei Burgen von Bellinzona auf der Unesco-Kulturgüterliste; als Naturgüter die Region Jungfrau-Aletsch-Bietschhorn und der Monte San Giorgio. Zurzeit prüft die Unesco die Glarner Hauptüberschiebung, eine tektonische Besonderheit.

WETTBEWERB

Schönstes Titelbild von tec21

(lp) tec21 suchte an der Swissbau in Basel das schönste Titelbild seiner 44 Hefte des letzten Jahres. Unter den über 1000 abgegebenen und ausgefüllten Wettbewerbskarten wurden am Samstag, den 29. Januar, die Gewinner gezogen. Den Hauptpreis, eine Chinareise mit Hochparterre und tec21 im Herbst 2005, hat Dagnar Bohne aus Zürich gewonnen. Der 2.–10. Preis, ein tec21-Jahresabo, geht an folgende Personen: Luca Gallmann, Massagno; Daniel Zumbach, Dänikon; David Brès, Münchenstein; Roger Béboux, Allschwil; Werner Major, Biel; Martin Simon, Basel; Nicole Ambern, Oberwil; Ueli Wermuth, Biel; Paul Fasel, Zumholz. Je ein Leatherman-Sideclip-Gerät war der 11.–15. Preis. Freuen können sich darüber: Juri Patocchi, Peccia; Adam Schmeiter, Hofstetten; Jürg Stähli, Settingen; Stefania Carfi, Bern; Philipp Schaefer, Zürich.



Anita Kozina spielte Glücksfee bei der Verlosung des tec21-Wettbewerbs während der Swissbau 05 am tec21-Stand (Bild: LP/Red.)



BÜCHER

Deutschlandschaft

Der Ausstellungsband zum Deutschen Pavillon an der Biennale Venedig 2004 führt zu zahlreichen Bauten und Projekten in deutschen Vorstädten. Texte und Interviews umkreisen die Frage, wieso die deutsche Vorstadtlandschaft Mühe hat, sich vom grauen Image zu befreien. «domus»-Redaktor Stefano Boeri diagnostiziert banales «Vokabular» und eine komplexe, unübersichtliche «Grammatik», also Unleserlichkeit peripherer Stadtregionen. Entzieht sich die Agglomeration einfach ästhetischer Wahrnehmung und Vereinnahmung, wie Kai Vöckler vermutet? Peter Cook hebt dagegen das ästhetische und innovative Potenzial der Agglomeration hervor. Hier sei die Koexistenz von Behelfsmässigem und Durchorganisiertem möglich. Architekten müssten nur wagen, auch temporäre Interventionen zu initiieren. Die abgebildeten Bauten zeugen von (manchmal übertriebener) Kreativität trotz striktem Regelwerk und kritischem Nachbarsblick, besonders dann, wenn sie nicht auf ein konkretes Bedürfnis antworten. Spannend sind die (wenigen) Beispiele von urbanen Interventionen, so das Hotel «Neustadt» in Halle Neustadt: Die Umwandlung eines leeren Plattenbaus in ein Hotel missachtete sämtliche Planungsvorschriften und funktionierte mit informellen, selbstverwalteten Strukturen, die besonders Jugendliche einbanden. Hier entstand Lust an Vorstadt!

Gabriela Burkhalter
Francesca Ferguson (Hrsg.): *Deutschlandschaft – Epizentren der Peripherie*. Hatje Cantz, Ostfildern 2004. 251 S., 49 Fr., ISBN 3-7757-1482-0.

AUSBILDUNG

Berner Fachhochschulen fördern Spin-offs

(sda/rw) An den Hochschulen für Technik und Informatik und für Architektur, Bau und Holz in Biel und Burgdorf wird künftig technologische Innovation stärker gefördert. Die Berner Kantonalbank hilft dabei. Ziel sei, dass im Espace Mittelland mehr innovative High-Tech-Firmen entstehen und der Region zu qualitativem Wachstum verhelfen. An beiden Schulen soll ein Spin-off-Park aufgebaut werden. Absolventen, Mitarbeitende und Dozierende würden so zur Unternehmensgründung animiert und erhielten eine Startplattform. Forschungsergebnisse der Schulen würden in wirtschaftliche Praxis umgesetzt. Die Spin-off-Firmen binden sich vertraglich an die Schule, können deren geistiges Eigentum nutzen und werden von ihr bei Management und Infrastruktur unterstützt. Die Schule profitiert in Form von Aufträgen für die Forschung und von praxisbezogenen Projekten für die Studierenden.

WOHNEN

Wohnversorgung

(pd/km) Eine neue Broschüre des Bundesamts für Statistik untersucht die Entwicklung der Wohnversorgung in der Schweiz im Zeitraum 1990–2000. Analysiert wird einerseits die *Struktur* des Gebäude- und Wohnungsbestandes: Wo stehen wie viele Gebäude mit wie vielen Wohnungen welchen Alters und welcher Grösse? Wie gross ist der Anteil an Wohneigentum, wo konzentriert sich dieser? Andererseits werden die *Wohnverhältnisse* untersucht: Was für Haushalte bewohnen welche Art Wohnungen? Wie gross ist die Wohnfläche pro Person? Wer wohnt in stark bzw. schwach belegten Wohnungen? «Wohnversorgung und Wohnverhältnisse – Entwicklungen 1990–2000». BFS (Hg.), 92 Seiten, Fr. 30.–, Bestellnr. 001-0031, 032 713 60 60, order@bfs.admin.ch

ARBEIT

Gesundheitsrisiko Arbeit

(km/sda) Tun Ihnen regelmässig Rücken, Kopf oder Brust weh? Rast ab und zu Ihr Herz, oder können Sie nachts nicht mehr schlafen? Fühlen Sie sich erschöpft und niedergeschlagen? Dann sind Sie möglicherweise krank von der Arbeit. Ergebnisse der neusten Schweizerischen Gesundheitsbefragung des Bundesamts für Statistik bestätigen: Ein schlechtes psychologisches und soziales Arbeitsumfeld ist der Gesundheit abträglich – und weit verbreitet. Von den 19700 befragten Erwerbstätigen gaben 47% der Männer und 41% der Frauen an, durch die Arbeit stark belastet zu sein aufgrund von hohem Arbeitsanfall, grossem Nachfrage- und Zeitdruck, langen Konzentrationsphasen und zunehmender Abhängigkeit von den Arbeitskollegen. Dabei gilt: je höher das Bildungsniveau und die sozio-professionelle Stellung, desto grösser der krank machende Stress. Schlecht ausgebildete (20%) sowie ältere (81%) Erwerbstätige leiden vermehrt unter der Angst vor Arbeitsplatzverlust, mit vergleichbar negativen Auswirkungen auf Lebensqualität und Gesundheit.

Mehr statt weniger soziale Sicherheit erforderlich

Der grossen Zahl Beschäftigter, die unter zu viel Arbeit leiden, steht die gestiegene Arbeitslosenquote gegenüber. Sie betrug 2004 durchschnittlich 3,9%. Höher war sie letztmals 1997 mit 5,2%. Besonders besorgniserregend ist laut Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) der Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit auf 5,1%. Laut Travail.Suisse, Dachorganisation verschiedener Arbeitnehmervertretungen, ist die Arbeitslosigkeit zunehmend strukturell bedingt. Entsprechend fordert sie etwa Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen, mehr Lehrstellen und die Verlängerung der Taggelder. Die Schweiz brauche für ein grösseres Wachstum «mehr statt weniger Sicherheit». Und Umverteilung auf Teilzeitstellen?



Die Brücke Fuchswies über die Autobahn A 7 bei Kreuzlingen TG dient als Wildwechsel, aber auch der Flora zur Verbreitung (Bild: Comet)

UMWELT

Netzwerk Natur

Das neue Planungsinstrument REN (Réseau écologique national) hilft, die Lebensraumvernetzung in kantonale Richtpläne einzubeziehen und damit Biodiversität zu erhalten.

(pd/ce) Damit die Biodiversität erhalten bleibt, muss die Landschaft vernetzt sein. Nur der genetische Austausch unter den einheimischen Pflanzen und Tieren ermöglicht diesen das langfristige Überleben. Dies ist auch gesetzlich geregelt: Die Kantone haben gemäss Natur- und Heimatschutzgesetz den Auftrag, im intensiv genutzten Gebiet für die Lebensraumvernetzung zu sorgen.

Dazu ist ein neues Instrument geschaffen worden: das nationale ökologische Netzwerk REN (Réseau écologique national), das bestehende und potenzielle Vernetzungsmöglichkeiten in der Schweiz aufzeigt. Es wurde vom Buwal und den Kantonen erarbeitet und dient als ökologische Richtschnur bei Planungen in Land-, Wald- und Wasserwirtschaft, Jagd, Fischerei, Strassenbau sowie Natur- und Landschaftsschutz. In der Raumplanung hilft das REN, einen Gesamtüberblick zu erhalten. Im Sinne von Art.13 des Raumplanungsgesetzes dient es dem Einbezug der Lebensraumvernetzung in die kantonalen Richtpläne.

Ein konkretes Beispiel für die Anwendung liefert der Kanton Thurgau. Die Teiche in der Nähe

des Dorfes Bommen gelten als wichtige Reproduktionsorte für verschiedene Amphibien- und Libellenarten. Sie bilden ein zusammenhängendes Feuchtgebiet und sind auch mit dem Wald verbunden. Der Kanton entwickelte ein Konzept für ein lokales Netzwerk mit ökologischen Ausgleichsflächen. Dabei stützte er sich auf ein kantonales Biotopinventar und ein kantonales Vernetzungskonzept und glich seine Überlegungen mit den REN-Karten ab. Flächen mit extensiv bewirtschafteten Wiesen und Streuflächen dienen nun als Pufferzonen am Rand von Teichen und Wasserläufen. Buntbrachen und Ackerschonstreifen stärken die ökologische Qualität der Landwirtschaftsgebiete. Überschwemmungsflächen werden dank einer vielgestaltigen Ufervegetation nicht mehr genutzt. Insgesamt wurde so der ökologische Wert des Gebietes und der Teiche erhöht.

Auf internationaler Ebene bildet das REN den Beitrag der Schweiz an das paneuropäische Netzwerk REP (Réseau écologique paneuropéen).

REN-Schlussbericht als Download: www.buwalshop.ch (Druckversion: Bestellnr. SRU-373-D)

LESERBRIEFE

Energieoptionen vertieft betrachten

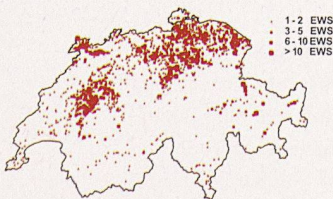
Max Blatter: «Energiegeografie», tec21 5/2005

Der Beitrag von Max Blatter präsentiert eine Karte möglicher Nutzungsgebiete für erneuerbare Energien in der Schweiz. Diese Darstellung ist sicherlich nützlich, insbesondere wenn man verschiedene Optionen gegeneinander abzuwägen hat. Bezüglich Geothermie möchte ich aber einige Berichtigungen anfügen: Eine Auscheidung von Gebieten mit «sehr hohem» bzw. «hohem» Potenzial ist möglich, dies aber allein aufgrund des terrestrischen Wärmeflusses vorzunehmen ist allzu vereinfachend. Damit wird den verschiedenen Geothermienutzungen zu wenig Rechnung getragen.

Darüber hinaus führt der Artikel für «direkte Nutzung vor Ort» bei der Geothermie die Erdwärmesonden an, ohne auf diese in der Schweiz bereits sehr verbreitete Nutzungsart weiter einzugehen. Gerade die geografische Verteilung solcher Anlagentypen zeigt, dass dabei der terrestrische Wärmefluss eine völlig untergeordnete Rolle spielt (siehe Bild): Die Anlagendichte entspricht etwa der Bevölkerungsverteilung. Grenzen sind einzig durch behördliche Vorgaben (z.B. Grundwasserschutz) gegeben.

Eine vertiefte Betrachtung und entsprechende Darstellung von verschiedenen Energieoptionen ist erwünscht, bedingt jedoch eine differenzierte Behandlung der sich anbietenden Optionen.

Prof. Dr. Ladislaus Rybach, Geowatt AG, Zürich, rybach@geowatt.ch



Energiegeografie: Die Verbreitung von Erdwärmesonden (EWS) in der Schweiz 1998 entspricht eher der Bevölkerungsverteilung als dem terrestrischen Wärmefluss (Bild: Geowatt)



Das erstprämierte Projekt **Bahnhofunterführung in Zürich Oerlikon** (Bild: Tiefbau- und Entsorgungsdepartement Zürich)

Bahnhof Oerlikon: Passerelle prüfen?

Bahnhof-Passage Zürich Oerlikon, tec21 51-52/2004

Immer mehr Leute benutzen die Zürcher S-Bahn. In Zürich Oerlikon ist die mittlere Unterführung morgens und abends viel zu eng. Deshalb hat die Stadt Zürich kürzlich einen Projektwettbewerb für eine neue Bahnhofunterführung durchgeführt. Das erstprämierte Projekt hat mir sehr gut gefallen. Ich fand es sinnvoll, dass die neue Verbindung des neuen mit dem alten Oerlikon in die Achse Therese-Giese-Strasse-Schulstrasse gelegt wurde.

Neben den Varianten, die die Teilnehmer vorlegten, fehlte mir ein Vorschlag mit einer Passerelle, eine Bahnüberführung. Eine solche Passerelle, verglast, windgeschützt, ausgerüstet mit Liften auf die Perons und die Strasse hinunter, wäre kostengünstiger als eine Unterführung, die aufwändig im Grundwasser gebaut werden muss. Der Vorteil einer Passerelle wäre auch, dass die bestehenden Gebäude der SBB nicht abgerissen werden müssten. Die zweistöckige Velogarage, der Blumenladen, das Restaurant, der Lebensmittelladen und der Kiosk wurden von den SBB erst vor ungefähr zwölf Jahren gebaut. Eine Überführung könnte auch ohne weiteres über die Hofwiesenstrasse gezogen werden. Die Fussgänger würden so sicher zum Migros-Einkaufszentrum gelangen. Möglich wäre sogar, von der Passerelle direkt eine Verbindung in die Obergeschosse von Migros- und Hotelgebäude zu schaffen.

H. Frei, Zürich

SELBST GEMACHT

Mit BBase hat alles Ihre persönliche Handschrift.



www.bbase.ch
Telefon 044 948 12 14

Plotkosten im Griff?

www.output-management.ch

Vorsprung durch Wissen.

Eberhard

Pioniere im Tiefbau

Eberhard Unternehmungen, Kloten, Oberglatt, Rümlang, Luzern, Basel
Telefon 043 211 22 22, www.eberhard.ch



100% korrosionsfest für Abwasserreinigungs-, Kehrlichtverbrennungs- und Aussenanlagen, Lebensmittellindustrie, Bahn- / Strassentunnel, unterirdische Bauten, Offshore-Einrichtungen. Zu internationale konkurrenzfähigen Preisen:

● **LANZ HE-Stromschienen** 400 A – 6000 A 1000 V. Korrosionsfest. Giessharzvergossen IP 68. EN / IEC-typengeprüft. Produktion ISO 9001.



● **G-Kanäle, Gitterbahnen, Multibahnen, Weitspann-Mb, Steigleitungen** aus Stahl tauchfeuerverzinkt DIN 50 976, rostfrei A4 WN 1.4571, und 1.4539, oder nach Kundenwunsch. Geprüft für Funktionserhalt im Brandfall E 30 / E 90.



● **MULTIFIX-Profileschienen und -Rohrschellen** für koordinierte Installationen von Kabel, Rohren und Leitungen. Abrutschsicher verzahnt. ACS Schockattest 3 bar.

Robust dimensioniert. Perfekt verarbeitet. CE- und IEC-konform. Für Beratung, Offerte, preisgünstige Lieferung lanz oensingen ag Tel. 062 388 21 21 Fax 062 388 24 24

Mich interessieren Bitte senden Sie Unterlagen.

Könnten Sie mich besuchen? Bitte tel. Voranmeldung!

Name / Adresse / Tel. _____

A6



lanz oensingen ag

CH-4702 Oensingen
Telefon 062 388 21 21
www.lanz-oens.com

Südringstrasse 2
Fax 062 388 24 24
info@lanz-oens.com